

RHEIN PANORAMA



2/2015 · 29. Jahrgang

St. Vincenz-Haus · Konrad-Adenauer-Ufer 55 · 50668 Köln



Inhalt

■ Titelthema

- 3 Im Fluss der Dinge, die Welt begreifen und gestalten ...
- 4 Ein Spaziergang entlang des Rheins
- 6 Köln erkunden – im Zeichen des Wassers
- 6 Studentenleben Lotterleben!?
Stimmt das wirklich?
- 11 Afladsch
- 12 Wasser als Quell des Lebens

■ Kultur und Kirche

- 14 Kunst und Kultur in Kölner Kirchen
- 14 „sankt gertrud: kirche + kunst!“
- 16 Art & Amen

■ Betreuung

- 18 Im Fluss der Dinge ..., unsere
Alltagsbetreuer bei der Arbeit!
- 19 Krankengottesdienst im St. Vincenz-Haus
mit Salbung der Kranken
- 20 Wundmanagement, was ist das eigentlich?

■ Vincenz-Haus intern

- 22 Fröhliches Miteinander bei der Gymnastik
im St. Vincenz-Haus
- 23 Der Herrenstammtisch
- 23 Der Bewohnerbeirat
- 24 Gemeinschaft im St. Vincenz-Haus erleben
- 25 Wir gratulieren zum Geburtstag!
- 25 Dieser Weg wird kein leichter sein

■ Persönliches

- 26 Dr. Hans-Josef Rüber als
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
St. Vincenz-Haus verabschiedet
- 27 Danke für 33 Jahre Geschäftsführung
– Josef Trost

■ Personal

- 28 Ausbildung zum/r Altenpfleger/-in

■ Hausinformationen

- 29 Service
- 30 Glauben / Kultur / Kulinarisches
- 31 Aktivitäten

Impressum

Herausgeber:
Stiftung St. Vincenz-Haus BGmbH
Betriebsgesellschaft mbH
Konrad-Adenauer-Ufer 55
50668 Köln – Kunibertsviertel –
Telefon: 0221 1639-0
www.vincenz-haus.de
info@vincenz-haus.de

Redaktion:

Agnes Dean, Pia Grab,
Doris Krieger-Müller, Thomas Pinkawa

Gestaltung:

Doris Krieger-Müller

Titelthema und -bild:

Im Fluss der Dinge, die Welt begreifen und
gestalten ...
©Doris Krieger-Müller

Fotos:

diverse unbenannte Fotos
©Stiftung St. Vincenz-Haus BGmbH

Im Fluss der Dinge, die Welt begreifen und gestalten ...



Das St. Vincenz-Haus feiert in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen. Ein beliebter Kölner Spruch ist: „Seitdem ist viel Wasser den

Rhein hinunter geflossen ...“ Schauen wir einmal auf den Rhein und stellen uns die vielen im Laufe der Zeit vorbeigefahrenen Schiffe als Stationen für gesellschaftliche Veränderungen vor. Schiffe als Platzhalter für die vielen positiven und auch nicht so guten, aber Chance bietenden Veränderungen, die im Fluss der Dinge gesellschaftlich einhergingen.

Der unterschiedliche Rheinpegelstand könnte uns etwas über Gelungenes und Krisen aussagen.

... vor 30 Jahren hofften wir noch auf die Wiedervereinigung Deutschlands, kaum jemand



Pegel Köln mit mechanischer Pegeluhr.

Der kleine Zeiger zeigt die Meter, der große die Dezimeter des Wasserstandes an. Wasserstand auf dem Foto am 2. Juli 2015: 2,70 m

rechnete damit, dass es 1989 wahr würde. Die Freude war groß, es wurde wahr! In den 90ern entwickelte sich dann ein Europa ohne Grenzen ... das sich mit Beginn des neuen Jahrtausends weiter in Richtung Osten ausdehnte und der Teilung Europas in Ost und West ein Ende bereitete. So gut das neue zweite Jahrtausend

auch begonnen hatte, die Weltwirtschaft wurde geschüttelt durch eine Finanzkrise, eine Weltwirtschaftskrise und erschüttert durch Katastrophen wie den Terroranschlag auf das World Trade Center 2001, den Tsunami 2004 in Südostasien und die Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011. Aktuell: die in Seenot geratenen Menschen aus anderen Teilen der Welt. Die Folgen forderten und fordern uns tiefgreifend heraus, bedingen Veränderung in unserem Denken und gehen uns alle an.

Wo steht das St. Vincenz-Haus heute, nach 30 Jahren, als der „Computer“ im noch kleinen

Wir glauben, ‚voneinander zu lernen‘ ist

Westdeutschland in den Startlöchern stand? Heute ist das St. Vincenz-Haus Teil einer globalisierten Welt, in der Digitalisierung, demografischer Wandel, Klima- und Umweltschutz und Weltfrieden zu den wichtigsten Themen gehören und auch uns Umdenken, Veränderung, Bewegung und Anpassung abverlangen.

Die Globalisierung hat auch dem St. Vincenz-Haus die Welt bereichernd vor die Haustüre gebracht, als Angebot die Welt besser zu begreifen und voneinander zu lernen. Wir glauben, ‚voneinander zu lernen‘ ist der Schlüssel für eine gemeinsame gute Zukunft.

In dieser Ausgabe des Rheinpanoramas werden Sie an der einen oder anderen Stelle „Wasser“ in unterschiedlichster Bedeutung antreffen. Passend zum Thema laden wir am 18. August unsere Bewohner zu einer Rheinschiffahrt auf der Rheinprinzessin ein, um neben Musik, Kaffee und Kuchen das „Rheinpanorama“ zu genießen ...

Erkunden Sie unser Heft. Wir wünschen Ihnen viel Spaß dabei. ■

Ihre Rheinpanorama-Redaktion

Ein Spaziergang entlang des Rheins

... zu einem „architektonischen“ Spaziergang lädt Frau Professor Dr. Barbara Schock-Werner in die Umgebung des St. Vincenz-Hauses ein. Frau Schock-Werner amtierte von 1999 bis 2012 als Dombaumeisterin des Kölner Doms.



Foto: ©Schock-Werner

Das St. Vincenz-Haus liegt so günstig am Rhein, dass allen Bewohnern, auch wenn sie nicht mehr sehr mobil sind, ein herrlicher Blick auf den Fluss möglich ist. Wer aber einige Schritte vor das Haus setzt, der

kann einige der interessantesten Gebäude der Stadt sehen. Bei einem kleinen Spaziergang möchte ich sie Ihnen vorstellen.

Etwas nach links steht hoch über dem Ufer des Flusses die Bastei. Das Gebäude wurde als Aussichtskaffee schon 1924 von dem Architekten Wilhelm Riphahn auf den Resten einer preußischen Befestigung gebaut. Anfangs noch offen, hatte man schon bald Fen-

ster eingesetzt, weil der Wind offenbar doch zu heftig über die Tische wehte. Mit ihren scharfkantigen Formen und der weiten Ausladung ist die Bastei ein sehr qualitätsvoller und charakteristischer Bau der 1920er-Jahre. Im Krieg nur leicht beschädigt, wurde die Bastei in der Nachkriegszeit zu einem der beliebtesten

Restaurants der Stadt. Heute ist sie leider nur noch von geschlossenen Gruppen zu mieten und bleibt den meisten Kölnern verschlossen. Blickt man über den Rhein, so fällt der Blick nicht nur auf die ebenfalls aus den 1920er-Jahren stammenden, aus Ziegel errichteten ehemaligen Messebauten mit dem eindrucksvollen Messeturm, sondern auf eines der bemerkenswertesten Bauwerke der Nachkriegszeit: Für die Bundesgartenschau 1957 entwarf der Architekt Frei Otto – der erst vor wenigen Wochen gestorben ist – ein Wellenzelt, das sich noch heute über dem dortigen Tanzbrunnen befindet. Es ist eine Zeltkonstruktion, die ihre Festigkeit allein durch die Spannung und die starke Krümmung erhält. Es ist das erste Projekt



Foto: Pia Grab

des Architekten, der später auch die Dächer für die Olympiabauten in München geplant hat, Ältere Kölner können sich erinnern, dass man, wenn man die Tanzfläche im Brunnen unter dem Zelt betreten wollte, immer zehn Pfennig zu zahlen hatte. Heute ist die wunderbare Silhouette des Tanzbrunnenzeltes leider oft verdorben durch

Container und Hüttchen, die für die ständigen Events offenbar sein müssen.

Noch vor der Bastei steht auf der Straßenseite ein Türmchen, der letzte Rest der berühmten mittelalterlichen Stadtmauer Kölns, die sieben Kilometer lang war, zwölf Tore und 52 Türme hatte. Unter anderem ist das Eigelsteintor davon erhalten. Kaum jemand im Haus wird aber bewusst sein, dass die Mauer unmittelbar neben dem Platz verlief, auf dem das Gebäude heute steht. Die Straße Türmchenswall begleitete auf der Innenseite die Mauer. Wie man auf einem Aquarell des Stadtmuseums sehen kann, wurden dort ehemals Seile geschlagen. Das kleine Türmchen bezeichnen die Kölner heute als Weckschnapp. Das ist nicht ganz richtig, denn der Turm, der ursprünglich so hieß, stand schon im Wasser des Rheines und gehörte zu dem burgartig ausgebauten Ende der Stadtmauer am Fluss. Der Legende

nach wurden Gefangene dort untergebracht, den man das Essen verweigerte, über deren Kopf man aber einen Wecken aufhing. Versuchten sie den Wecken zu erreichen, indem sie in die Luft sprangen, fielen sie durch eine Falltür in den Rhein. Angeblich waren noch geschärfte Pfosten dort eingerammt. Heute ist der ‚kleine Weckschnapp‘ durch ein originelles Wohnhaus der Nachkriegszeit ergänzt.

Wendet man sich aus dem Haus kommend nach rechts, also dem Stadtzentrum zu, geht man nicht nur an einigen schönen historischen Häusern vorbei, die den Krieg überlebt haben, sondern kurz vor St. Kunibert auch am Haus Band. Diesen bemerkenswerten Bau hat der Architekt Karl Band 1950/51 als Wohn- und Atelierhaus errichtet. Obwohl es für seine Bauzeit mit den vielen und großen Fensteröffnungen sehr modern war, hat Karl Band innen wie außen einige Architekturreste und Skulpturen eingemauert.

Karl Band war es auch, der den Kindergarten neben der Kirche ebenfalls aus Ziegeln errichtet und St. Kunibert wiederhergestellt hat. Ein

Besuch von St. Kunibert lohnt sich natürlich immer, zum Gottesdienst, zum Gebet oder zum Schauen. Es ist die letzte der romanischen Kirchen Kölns und gerade fertig geworden, als der gotische Dom begonnen wurde. Der reich gestaltete weite, helle Raum beeindruckt immer wieder, und einen besonderen Blick wert sind Maria und der Engel, die am Ende des Langhauses an den Pfeilern rechts und links aufgestellt



über das Schiff hinweg miteinander korrespondieren. 1439 entstanden, gehören die beiden Skulpturen zu den qualitativsten der Stadt. Biegt man im Westen von St. Kunibert nach rechts, kommt man an den neugotischen Bauteilen des Marienhospitals vorbei zur Musikhochschule. Der Gegensatz könnte kaum größer sein. Der Bau drängt sich mit kubischen Sichtbetonteilen und starkfarbigen Verkleidungen ins Stadtbild. Durch die vielfältigen Formen, die jede Blockbildung vermeiden, sollte die Vielfalt von dem ausgedrückt werden, was in dem Gebäude stattfindet. Die von mehreren Architekten gemeinsam entwickelte und 1973 bis 1977 gebaute Architektur gehörte zu dem besten, was in diesen Jahren in Köln entstand. Geradeaus kommen sie an einfachen, aber schönen historischen Wohnhäusern vorbei wieder zum Türmchenswall und damit zum St. Vincenz-Haus zurück. Ich hoffe, Sie hatten bei Ihrem Spaziergang, ob Sie ihn nun wirklich oder nur im Geiste gemacht haben, viel Spaß und haben etliches Neue entdecken können. ■

Köln erkunden – im Zeichen des Wassers

von Pia Grab



Wenn man an den Rhein denkt, denkt man an Köln – wenn man an Köln denkt, denkt man an den Rhein. Der Rhein und Köln sind unzertrennbar miteinander verbunden. Der Rhein gehört zu Köln, wie der Dom zu Köln gehört. Früher einmal Hanse-

stadt und von den Wikingern geplündert und gebrandschatzt, bietet unsere schöne Stadt auch heute noch viel rund um das Thema dieser Ausgabe des „Rheinpanoramas“, das Wasser. Angefangen bei einer [Stadtführung](#), die sich explizit mit dem Thema „Köln – Stadt des Wassers“ auseinandersetzt und das Augenmerk auf die Geschichte der Beziehung der Kölner mit dem Wasser lenkt (angeboten von [koelntourismus](#)).

Des Weiteren findet sich in Köln eine Vielzahl an [Bädern](#) (13 an der Zahl) sowie auch verschiedene Thermen wie die Claudius Therme und die Mauritius Therme. In der Nähe des St.

Vincenz-Hauses sind beispielsweise das Agrippa-Bad und auch die Mauritius-Therme. Allerdings ist auch die Claudius-Therme nur einen Katzensprung über den Rhein entfernt.

Nicht zu vergessen ist natürlich das vielfältige [Schifffahrtsangebot](#), das über kurze Strecken bis hin zu Tagesfahrten alles bietet. Eines dieser Angebote werden auch wir am 18. August 2015 wieder annehmen und veranstalten die alljährliche Schiffstour mit den Bewohnern des St. Vincenz-Hauses.

Das neue Veedel, der [Rheinauhafen](#), bietet über Führungen bis hin zu kleinen und großen Lokalen alles, was sich der Kölner wünscht.

Nicht zu vergessen sind all die vielen Brunnen, die in Köln zu finden sind. Diese vorzustellen, würde allerdings an dieser Stelle zu weit gehen, deshalb stellen wir alle zwei Wochen im Videotext unseres Hauskanals einen der Brunnen vor.

Köln ist wahrhaft eine Stadt des Wassers, und es lohnt sich, einen genaueren Blick auf diese Vielfaltigkeit zu werfen. ■

Studentenleben – Lotterleben!? Stimmt das wirklich?

Was unsere Kinder, Enkel- und Urenkelkinder so umtreibt
von Doris Krieger-Müller

Student/-innen, die neben ihrem Studium im St. Vincenz-Haus an der Rezeption arbeiten, sagen uns, wie es wirklich ist.

Lydia Bartolomey

Seit Oktober letzten Jahres studiere ich in Bonn im Masterstudiengang **Angewandte Sprachwissenschaften**. Den Studiengang habe ich mir ausgesucht, weil ich mich zum einen sehr für Fremdsprachen interessiere und

zum anderen davon fasziniert bin, in wie vielen Bereichen das Wissen über Sprache und ihre Verwendung von Bedeutung sein kann (z. B. Fremdsprachen lernen und lehren, Medizin, Rechtswissenschaften ...).

Das Klischee, dass Studenten ein sogenanntes Lotterleben führen, ist, denke ich, gar nicht



mehr so weit verbreitet wie früher. Jedenfalls wurde ich bisher selten damit konfrontiert. Wahrscheinlich liegt das daran, dass den Studenten durch die Umwandlung der Studiengänge in das Bachelor- und Mastersystem weniger Freiräume bleiben. Man hält sich an Pläne, die genau festlegen, was wann gemacht werden muss, damit das Studium in Regelstu-



dienzeit abgeschlossen werden kann. Außerdem ist es so, dass die staatliche Förderung für Studenten eingestellt wird, sobald sie diese vorgesehene Zeit überschreiten. Daher stehen die meisten Studenten unter großem Druck, das Studium möglichst schnell zu beenden. Dazu kommt, dass die Mehrzahl der Studenten dann auch noch einen Minijob in ihrer zur Verfügung stehenden Zeit zur Finanzierung des Studiums unterbringen muss.

Natürlich bietet das Studentenleben durch lange

Ich jedenfalls kann sagen, dass ich als Studentin weder ein Lotterleben führe noch

Semesterferien und freie Tage mehr Flexibilität als ein fester Job. Allerdings ist die Zeit oft gespickt mit mehrwöchigen Hausarbeiten, in denen eigene Forschungsprojekte bearbeitet und vorgestellt werden müssen – mit Praktika und sonstigen Aufgaben. Besonders gegen Ende des Semesters ist viel zu tun. Da bleibt dem Studierenden wenig freie Zeit. Im Gegensatz dazu ist die Zeit zu Beginn des Semesters immer besonders toll: Dann liegen alle Projekte, die in den Semesterferien zu erledigen waren, hinter einem, und es gibt

bis dato kaum neue Aufgaben. In diesen paar Wochen kann man dann einmal richtig entspannen und seine Freizeit aktiv gestalten.

Insgesamt hängt es jedoch stark vom jeweiligen Studiengang ab, wie straff der Stundenplan ist, wie viele Prüfungen es gibt und was insgesamt zu leisten ist. Ich jedenfalls kann sagen, dass ich als Studentin weder ein Lotterleben führe noch kurz vor dem Burn-out stehe. Wer sich seine Pflichten gut einteilt und Prioritäten setzt, kann eine gute Balance zwischen Studium, Arbeit und Freizeit finden.

Hier noch eine etwas kuriose Frage: In der letzten Ausgabe des Rheinpanoramas war ‚Himmel‘ ein zentrales Thema, diesmal ist es Wasser. Wasser ist Leben. Welche Rolle spielt ‚Wasser‘ in Ihrem Leben als Studentin?

Das Erste, was mir zum Thema Wasser einfällt, ist: Es ist essenziell. Essenziell für die gesamte Zivilisation, essenziell für Körper und Geist. Für mich persönlich ist Wasser besonders als Durstlöscher wichtig. Ohne meine mindestens zwei Liter Wasser am Tag bin ich zu nichts zu gebrauchen. Vor allen Dingen zum Nachdenken in der Uni brauche ich immer viel Flüssigkeit.

Abgesehen von der lebenserhaltenden Funktion des Wassers kann es auch purer Luxus sein wie zum Beispiel eine ausgiebige Dusche nach einem langen Arbeitstag, ein Tag im Schwimmbad oder das Gefühl von gleichmäßigen Wellen an den nackten Füßen. Ich verbinde Wasser also auch mit Sauberkeit, Wohlfühlen, Freizeit, Freiheit und Frische.

Peer Wallenborn

Ich studiere an der Universität zu Köln im fünften Semester **Sozialwissenschaften auf Bachelor**. Sozialwissenschaften hat nichts mit Pädagogik oder sozialer Arbeit zu tun, sondern man könnte es eher als Gesellschaftskunde bezeichnen. Die Schwerpunkte des Studiums beziehen sich überwiegend auf Zusammenhänge auf gesellschaftlicher, politischer oder wirtschaftlicher Ebene. Meine Entscheidung zum

Studium in diesem Fach fiel während der Oberstufe. Bereits dort hatte ich das Bedürfnis, mehr über Politik zu wissen als das, was in Fernsehreden von Ministern oder Artikeln in der Boulevardpresse von sich gegeben wird. Ich wollte genauere Zusammenhänge kennen, was warum und von wem zu welcher Zeit gesagt wurde – kritisch hinterfragen, eine Meinung entwickeln, ein mündiger Bürger werden. Auf die Kritik der langen Ausbildungszeiten in Deutschland und der europaweiten Anglei-



chung wurden die Diplomstudiengänge durch Bachelor und Master abgelöst. Kam es voraus, dass man für ein Diplom 14 oder 15 Semester studierte, ist es jetzt schon verpönt, wenn man zwei Semester länger braucht für

Ein Lotterleben ist da nicht drin. In diesen entscheidenden Phasen kann es wirklich

seinen Bachelor. Die steigenden Studentenzahlen (durch Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre und Wegfall der Wehrpflicht) erhöhen nochmals den Leistungsdruck. Mehr Studenten mit Abschluss konkurrieren um eine mögliche Anstellung. Also sollte man im besten Fall noch Praktika leisten. Wenn Vorlesungen sind, ist das nicht möglich. In den Semesterferien schreibe ich aber meine Klausuren, meist verteilt über einen Monat. Ein Lotterleben ist da nicht drin. In diesen entscheidenden Phasen kann es wirklich anstrengend werden.

Trotzdem findet man noch Zeit für die schönen Dinge im Leben. Zur Klausurzeit schafft man es

zwar eher weniger, aber zwischendrin kann man sich doch auch mal ein paar Tage frei nehmen – die Seele baumeln lassen, sich mit Freunden und Familie treffen, mehr rausgehen oder wieder Sport treiben. Um glücklich zu sein, sollte man einen Ausgleich zwischen Job, Studium und Freizeit finden. Dazu zählt dann eben auch, zwischen den Vorlesungen am Aachener Weiher ein paar Stunden Sonne zu tanken und die Füße im Wasser baumeln zu lassen.

Hier noch eine etwas kuriose Frage: In der letzten Ausgabe des Rheinpanoramas war ‚Himmel‘ ein zentrales Thema, diesmal ist es Wasser. Wasser ist Leben. Welche Rolle spielt ‚Wasser‘ in Ihrem Leben als Student?

Da ich im Rheinland aufgewachsen bin, assoziiere ich Wasser vor allem mit meiner Freizeit. Als Teenager lernte ich segeln und verbrachte viele Ferien auf den Gewässern in den Niederlanden. Dort konnte man fast immer tagsüber irgendwo den Anker werfen und schwimmen gehen. Nachts wippte das Schiff durch die Wellen und schaukelte einen in den Schlaf. Solange das Wasser unter einem war, hatte man Spaß, wenn es jedoch von oben kam, konnte es auch unangenehm werden. Üblicherweise ging starker Regen auch mit hohen Windgeschwindigkeiten einher, und es wurde dann ungemütlich. Ich erinnere mich an einen Tag als 14-Jähriger, als wir bei Windstärke 6 bis 7 auf dem IJsselmeer zwei Stunden durch diese peitschende See segelten. Zuerst hatte ich Angst, nach einer Weile machte mir der Kampf gegen die Wellen aber sogar Spaß. Ich sah mich als einen Eroberer der Meere, der gegen die Naturgewalten kämpfte. Schlecht wurde mir dann erst, als wir später an Land gingen. Ich musste mich übergeben – leider nicht ins Wasser.

Johannes Wery

Ich arbeite jetzt bereits seit über sechs Jahren aushilfsweise an der Rezeption des St. Vincenz-Hauses.

Ich studiere **Kulturwissenschaften mit Schwer-**

punkt Literaturwissenschaft an der Fernuni-
versität in Hagen. Nach meinem vorherigen
Studium der Geografie an der Universität zu
Köln war es mein Wunsch, meine beruflichen
Perspektiven noch zu erweitern. Als generell
sehr kulturinteressierter Mensch habe ich mich
schließlich nach langen Überlegungen für ein
Studium der Kulturwissenschaften entschie-
den.



Da dieses Fach in Köln aber nicht angeboten
wurde und ich aus privaten Gründen gerne hier
im Rheinland bleiben wollte, fiel meine Wahl
letztendlich auf die Fernuni-
versität in Hagen. Von der Studien-
dauer und vom Studieninhalt her
unterscheiden sich die meisten
Fernstudiengänge nicht wesent-
lich von den entsprechenden Studiengängen an
Präsenzuniversitäten.

In meinem Fall unterteilen sich Bachelor- und
Masterstudium in zwölf bzw. acht Module. Die
vielen von Ihnen sicherlich noch geläufigen
Diplom- oder Magisterabschlüsse gibt es gar
nicht mehr.

Die Art der Wissensvermittlung unterscheidet
sich zwischen Präsenz- und Fernuniversitäten
teils stark. So bekomme ich immer am Anfang
eines Semesters für ein belegtes Modul Kurs-
bände zugeschickt, die dann in Eigenverant-
wortung zu Hause durchgearbeitet werden
müssen. Dabei ist eine stets gewissenhafte Zei-
teinteilung das Maß aller Dinge. Der Umfang
des prüfungsrelevanten Stoffs ist sehr groß und

es wird vorausgesetzt, dass man sich, gerade
im Fachbereich Literaturwissenschaft, mit einer
nicht unerheblichen Anzahl an weiterführenden
literarischen Werken befasst.

Klassische Vorlesungen muss ich nicht besu-
chen, wohl aber viele Präsenzseminare. Die
Seminare finden in verschiedenen deutschen
Städten und teilweise auch im europäischen
Ausland statt und bieten eine gute Möglichkeit,
sich mit Kommilitonen auszutauschen. Ich
habe neben einer Vielzahl von Seminaren in
Köln und Hagen auch an einigen in Berlin und
Hamburg teilgenommen und dies dann mit
einem Besuch bei Freunden kombiniert.

Bei den Klausuren kooperiert die Fernuni Hagen
mit vielen Universitäten in ganz Deutschland
und im europäischen Ausland. So habe ich es
relativ bequem und kann meine Klausuren hier
an unserer Universität in Köln schreiben.

Schließlich müssen auch noch mündliche Prü-
fungen absolviert werden. Hierfür muss ich dann
aber doch in jedem Fall nach Hagen fahren.
Eine besonders große Bedeutung, gerade für ein
Fernstudium, hat die Arbeit mit dem Internet. So
läuft die gesamte Organisation des Studiums

An meiner Arbeit als Receptionist schätze ich
besonders die vielen, manchmal auch ausführlicheren

online ab und auch der Austausch mit anderen
Studenten ist über das Internet möglich.

Meine Arbeit hier an der Rezeption des St. Vin-
zenz-Hauses lässt mir einerseits einen gewis-
sen Freiraum, mich in den ruhigeren Abend-
stunden auch mal der Lektüre eines Buches für
mein Studium zu widmen, und andererseits
hilft sie mir natürlich auch dabei, das Studium
zu finanzieren.

An meiner Arbeit als Receptionist schätze ich
besonders die vielen, manchmal auch ausführ-
licheren Gespräche mit den Bewohnerinnen
und Bewohnern. Es ist immer schön und oft
sehr interessant, sich mit Menschen, die zu
einer anderen Zeit aufgewachsen sind, zu

unterhalten, und ich freue mich jedes Mal über das Interesse, das viele von ihnen am heutigen Studentenleben zeigen. Trotz Studium und Arbeit bleibt auch Freizeit übrig, in der ich sehr gerne reise oder mich meiner Schallplatten-sammlung widme und mich als DJ versuche.

Hier noch eine etwas kuriose Frage: In der letzten Ausgabe des Rheinpanoramas war ‚Himmel‘ ein zentrales Thema, diesmal ist es Wasser. Wasser ist Leben. Welche Rolle spielt ‚Wasser‘ in Ihrem Leben als Student?

Wasser war für mich schon immer eng mit den Themen Urlaub, Ferien und Sommer verbunden. Als Jugendliche konnten wir es jedes Jahr kaum abwarten, dass es warm genug wurde, um in die Eifel zum Rursee zu fahren und dort auf der kleinen Insel zu übernachten. Lagerfeuer, ein Gefühl von Freiheit und um uns herum zu allen Seiten das klare Seewasser. Auch heute verbringe ich meinen Urlaub am liebsten am Meer oder gerne auch in Städten, die von Wasser umgeben sind, wie zum Beispiel Lissabon. Dort wird der Tejo zu einem riesigen Flussdelta und mündet dann kurz hinter der Stadt in den Atlantik.

Hier in Köln setze ich mich im Sommer nach der Arbeit an der Rezeption gerne noch für ein paar Minuten auf die Treppenstufen am Rhein und schaue den vorbeifahrenden Schiffen hinterher.



Jürgen Weiß, der Leiter der Rezeption, hat täglich mit den jungen Menschen zu tun. Hören wir nun etwas zum Thema aus seiner Sicht ...

Herr Weiß, Sie sind der Leiter der Rezeption, Ihre Mitarbeiter könnten vom Alter her durchaus auch Ihre Kinder sein. Macht es Ihnen Freude, mit so vielen jungen Menschen zusammenzuarbeiten, wenn ja, was besonders?

Ich bin seit 25 Jahren im St. Vincenz-Haus tätig und davon fast 20 Jahre Leiter der Rezeption. An unsere Rezeption kommen meistens ältere Menschen, um eine Information zu erhalten

oder weiterzugeben. Mir macht es Freude, die jungen Menschen hinter der Rezeption mit unseren Bewohnern in Kontakt zu bringen. Ich fühle mich immer wieder angehalten, meinen Mitarbeitern zu vermitteln, dass es nicht nur ein bloßes Anwesendsein an der Rezeption geben darf, sondern einen Platz mit Leben und Persönlichkeit auszufüllen und sich auf sein Gegenüber ernsthaft einzulassen. Wir können viel von älteren Menschen lernen.

Die jungen Menschen geben mir aber auch die Möglichkeit zu reflektieren, ob meine Art zu arbeiten so in Ordnung ist, ob ich in manchen Dingen festgefahren bin. So wie ich glaube von meinen Mitarbeitern etwas lernen zu können, so denke ich, können meine Mitarbeiter aber auch etwas von mir und von den Menschen, mit denen sie umgehen, lernen. Dieses Miteinander macht mir Freude.

Herr Weiß, was fällt Ihnen zu dem Satz ein: „Junge Menschen sind unsere Zukunft?“

Ganz pragmatisch gedacht, sage ich erst einmal: „Ohne Nachwuchs sterben wir aus!“ Unsere Welt braucht junge Menschen, damit es weitergeht. Aber wir brauchen auch Menschen, die bereits über viel Erfahrung verfügen. So denke ich, dass ältere Menschen mit ihren Erfahrungen und junge Menschen mit ihrer Unbefangenheit, Offenheit und Kraft zusammen etwas wirklich Wunderbares schaffen können.

Herr Weiß, denken Sie, dass es die Jugend heute leichter hat als wir früher in den 70/80ern?

Jede Zeit hat ihre Schwierigkeiten. Meine Jugend und Ausbildungs- und Studienzeit war noch nicht ganz so in Termine und Leistungsdruck gepresst. Ich glaube, es gab mehr freie Zeit, um das Leben einfach zu genießen.

Heute geht die Schule meist bis in die späten Nachmittagsstunden, da bleibt nicht mehr viel Zeit, sich zu treffen oder sich außerschulischen Dingen zu widmen. Oft ersetzen soziale Netzwerke wie Facebook reale Kontakte. Sowieso, ohne Handy geht nichts ..., man will immer

erreichbar sein ... Für mich nach einem Arbeitstag an der Rezeption unvorstellbar. Trendig ist der Kaffee im Pappbecher und Essen im Fast-Food-Restaurant. Wo bleibt der Genuss?

Ich bin froh, dass ich eine relativ behütete Kindheit und Jugend und ‚Zeit‘ hatte für mich und für meine Freunde und die Welt um mich herum.

Herr Weiß, auch von Ihnen hätten wir gerne gewusst, welche Rolle Wasser in Ihrem Leben spielt?

Spontan fällt mir ein: „Wasser als Lebenselixier“, „dat Wasser von Kölle is jot“, „aus Wasser Wein machen (würde ich gerne beherrschen, ich liebe Wein)“. Nein jetzt mal ernsthaft,

Afladsch

von Pia Grab

Für uns ist es selbstverständlich – brauchen wir etwas Wasser, öffnen wir den Hahn, das Wasser strömt in unbegrenzten Mengen heraus, und wir ärgern uns gegebenenfalls nur über die Rechnung am Ende des Monats. Wir suchen im Sommer unsere Abkühlung in Schwimmbädern, Kinder veranstalten Wasserschlachten, wir stellen das Wasser beim Zähneputzen nicht ab – weil es ganz selbstverständlich ist, dass Wasser vorhanden ist.

Dabei vergessen wir doch allzu oft, dass für die meisten Menschen dieser Welt Wasser keine Selbstverständlichkeit ist, sondern jeder Tropfen kostbar und nicht verschwendet wird. Im Oman, zum Beispiel, gibt es ein Bewässerungssystem, das eine ganzjährige Wasserversorgung des Wüstenstaates ermöglicht: die Afladsch. Dieses System ist nicht nur über 1.500 Jahre alt und in den arabischen Staaten einzigartig, sondern gehört seit 2006 auch zum UNESCO-Weltkulturerbe. Das Wasser wird über Kanäle unter Ausnutzung des Gefälles von der Quelle bis zu den Dörfern und Städten weitergeleitet. Diese Kanäle sind oft Kilometer lang und versorgen nicht nur die Menschen,

ich habe festgestellt, dass mich Wasser anzieht, das Meer, der schier unendliche Horizont, das Rauschen der Wellen. Es gibt mir Kraft, ich kann freier atmen, und es lädt mich zum Meditieren ein. Darin zu schwimmen, ist ein wunderbares Gefühl, fast ein Schweben, bei meiner Fülle natürlich nur bedingt, (Wir schmunzeln, ... ich behaupte: Da gibt es einen „Stoff“ im beleibten Körper, der schwimmt besonders gut.). Ich glaube, dass wir gerne die Nähe zum Wasser suchen, das hat auch mit unserer Zeit im Mutterleib zu tun ... Das Fruchtwasser gibt uns Wärme und Schutz, damit wir uns gut entwickeln können, ... das trägt mit Sicherheit dazu bei. ■



Foto: fotolia

sondern auch die Landwirtschaft und ziehen sich so über eine Gesamtlänge von weit über 1.000 Kilometern.

Die Wasserverteilung erfolgt nach festen Regeln, für die seit dem 9. Jahrhundert Belege existieren. Verantwortlich dafür ist der Wakir. Der Wakir (also im Prinzip der „Wassermeister“) öffnet und schließt die Kanäle. Zuerst wird dem Wasserlauf Trinkwasser entnommen, bevor es durch die Badehäuser geleitet wird. Erst dann wird das Wasser benutzt, um Felder und Gärten zu bewässern. Der Wakir sorgt dafür, dass jeder genau die Menge an Wasser bekommt, die er braucht, und kein Tropfen verschwendet wird.

Der Oman sollte uns ein Vorbild sein, und vielleicht lassen wir das Wasser, während wir unsere Zähne putzen, einfach einmal aus. ■

Wasser als Quell des Lebens

von Simon Karthaus

Herr Karthaus ist 20 Jahre alt, „Gastschreiber“ und „jüngster Autor“ für das Rheinpanorama. Er studiert an der Universität zu Köln Biologie und Geografie im 2. Semester auf Lehramt.



Wie wichtig Wasser ist, vergessen wir oftmals, denn für uns hier in Deutschland ist Wasser zur alltäglichen Nebensache geworden. Doch warum ist es denn eigentlich so wichtig? Ohne Wasser kann es kein Leben geben. Es liefert unter anderem die Grundla-

ge für das Wachstum der Pflanzen, die Energie, die jeder Mensch braucht, um zu überleben, und manchmal sogar die Energie, die wir benutzen, wenn wir abends das Licht einschalten. Schon vor vielen Jahrhunderten machten sich die Menschen die Kraft des Wassers zunutze, in dem sie mit Wasserrädern Energie erzeugt haben. Mit diesem Meilenstein in der Technik konnten Mühlen betrieben werden, um beispielsweise Holz zu sägen oder andere Arbeiten zu verrichten. Heutzutage sind wir noch viele Schritte weiter und können mithilfe der Wasserkraft Strom erzeugen. Der Vorteil von Wasserkraft ist, dass es zu den erneuerbaren Energiequellen zählt. Das bedeutet, dass diese

Energiequelle für immer da sein wird und nicht irgendwann verbraucht ist. Dies ist ein großer Vorteil im Gegensatz zu anderen Stromquellen,



Wasserrad bei Bad Salzkotten Foto: privat

wie zum Beispiel den Kohlekraftwerken. Diesen wird irgendwann in Zukunft wortwörtlich die Kohle ausgehen.

Immerhin werden heute schon circa 16 Prozent des weltweiten Stroms durch Wasserkraft erzeugt. Damit ist die Wasserkraft die drittgrößte Form der Stromerzeugung weltweit. Doch wie funktioniert die Wasserkraft heute eigent-



Aggertalsperre Foto: fotolia

lich? Für ein Wasserkraftwerk braucht man hauptsächlich drei Dinge: einen großen Staudamm, einen Generator, mit dem man Strom erzeugen kann, und eine große Menge Wasser. Durch die Kraft, welche bei dem Fließen und dem Fallen des Wassers vorhanden ist, kann man einen oder mehrere Generatoren betreiben und mit diesen Strom erzeugen. Indem man das Wasser anstaut, kann man die Stromerzeugung kontrollieren und beeinflussen. Außerdem können so auch wunderschöne Lebensräume für Tiere und Pflanzen entstehen. Die größte Bedeutung hat das Wasser jedoch als Trinkwasser für den Menschen. Dabei ist dies recht knapp begrenzt. Obwohl wir auf dem sogenannten „blauen Planeten“ leben und unsere Erde zu circa 70 Prozent von Wasser bedeckt ist, hat das trinkbare Süßwasser nur einen sehr geringen Teil daran. Fast das gesamte Wasser auf der Erde ist Salzwasser. Damit man dieses trinkbar machen kann, benötigt es kostspielige und aufwendige Maschinen, weshalb sich dies meist nicht lohnt. Doch auch das Süßwasser steht nicht direkt zur Verfügung. Vieles ist nur in Form von Eis und Schnee vorhanden. Unter dem Strich bleiben uns nur 0,3 Prozent des gesamten Wasservorkommens auf der Erde als Trinkwasser übrig. Dazu kommt noch, dass das Wasser auf der Erde ungleich verteilt ist. So kommt es dazu, dass

viele ärmere Länder, vor allem jene mit sehr trockenem Klima, eine starke Trinkwasserknappheit haben. Besonders für viele Bewohner des afrikanischen Kontinents ist es eine große Herausforderung, bei solch einer Wasserknappheit zu überleben.

Wasser ist also eine der wichtigsten Ressourcen der Welt. Dies liegt nicht nur an der Nutzung als Trinkwasser. Es dient zum Beispiel auch als Nahrungsquelle. Viele Menschen leben vom Fischfang. Gleichzeitig dient es als Transportweg. Viele große Städte liegen an Wasserstraßen oder am Meer und haben somit die Möglichkeit, Güter per Schiffsverkehr zu transportieren. Allein in Hamburg wurden 2014 fast 10 Millionen Schiffscontainer umgeladen. Durch den möglichen Handel mit der ganzen Welt ist der Schiffstransport für viele Länder und Städte von immenser Bedeutung. Auch in vielen anderen Bereichen wird Wasser genutzt. Der Mensch nutzt es zur Reinigung, zur Kühlung, in der Industrie oder einfach als Mittel zur Erholung und zu sportlichen Aktivitäten. Wasser ist einer der wichtigsten Bestandteile unserer Erde. Für uns ist selbstverständlich, dass wir sauberes Wasser haben, wenn wir den Wasserhahn aufdrehen. Wir regen uns meistens sogar auf, wenn es bei uns mal länger regnet. Für viele Menschen ist es jedoch ein Geschenk für ihr Überleben. ■



Hamburger Hafen Foto: fotolia

Kunst und Kultur in Kölner Kirchen

Pastor Frank Müller leitet ins Thema ein



Seit Bestehen des Christentums ist die Kirche ein Ort des Gottesdienstes, der Verkündigung in Wort und Tat, aber auch der Künste – ob Bilder, Skulpturen, Musik oder Literatur etc.

Was wären wir ohne die Baudenkmäler, die Gemälde, Skulpturen, Musik, die für Kirchenräume komponiert wurde, und literarische Texte, die im Zusammenhang mit Glaubensverkündigung jenseits liturgischer Worte entstanden sind! Gerne bezeichne ich das als „kulturelle Diakonie“, weil Kirchenräume vielen Menschen Kunst in aller Vielfalt eröffnen. Hier können Menschen Kunst ohne große Kosten oder hohe Eintrittspreise erleben; denn Kunst bestätigt jeden Menschen in seiner gottgewollten, einzigartigen Würde. Kunst in ihrer Vielgestaltigkeit von Bild, Skulptur, Baudenkmal, Musik und Wort verweist immer über sich hinaus und lässt uns Menschen den „Schöpfer“ im Hintergrund erahnen.

Kunst ist Verkündigung!

Kunst ist also wesentlich „religiös“, das heißt sinnstiftend und das rein Materielle transzendierend, selbst wenn manche Kunstschaaffenden bewusst „areligiös“ sind.

Aus diesem Grunde bieten unsere Kirchen „Kunsträume“, in denen Menschen „Kunstwerke“ aus bildender Kunst, Musik und Literatur erleben können. Außerdem können so viele Menschen erreicht werden, die nicht am gottesdienstlichen Geschehen teilnehmen. Kunst ist Verkündigung!

Im Rheinpanorama werden aktuelle „Kunstprojekte“ unserer und anderer Kirchengemeinden vorgestellt.

Damit ist die herzliche Einladung verbunden, diese Angebote je nach persönlicher Möglichkeit zu nutzen: ein Ausstellungsbesuch, ein Konzert, eine Literaturlistung.

Jenseits aller gottesdienstlichen Feiern bietet Kunst in ihrer Vielfalt den Hinweis auf den einen Gott, der uns alle zu gestalterischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in seiner Schöpfung berufen hat! ■

Jenseits aller gottesdienstlichen Feiern bietet Kunst in ihrer Vielfalt den Hinweis auf den einen Gott, der uns alle zu gestalterischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in seiner Schöpfung berufen hat! ■

„sankt gertrud: kirche + kunst!“

Kurt Koddenberg, Sprecher für die Initiative „sankt gertrud: kirche + kunst!“ berichtet ...



Foto: privat · Kurt Koddenberg

Vom St.Vincenz-Haus aus betrachtet, befindet sich die Kirche St. Gertrud genau am gegenüberliegenden Rand der Gemeinde St. Agnes, unmittelbar an den Bahngleisen,

die in den Süden oder in den Westen Kölns führen. Deshalb ist wohl auch die Gruppe derer sehr groß, die diese besondere Kirche vom Bahndamm her schon einmal gesehen haben. Wenn man aber die Krefelder Straße passiert, kann man diese besondere Kirche sehr leicht übersehen.

Dabei kommen Studenten der Architektur aus der ganzen Welt angereist, um St. Gertrud zu betrachten. Wer den Kirchenraum betritt, der

nach dem Plan des inzwischen über 90-jährigen Architekten Gottfried Böhms genau vor 50 Jahren vollendet wurde, ist fasziniert. Die Schroffheit und die Schwere des Materials werden durch die kreative Baugestaltung in eine unerwartete Leichte geführt. Die Decke aus Beton wirkt wie ein luftiges Zeltdach, das jeden Eindruck von Schwere vermeidet. Und noch etwas: Böhm nimmt in diesem Kirchenbau gemeindeftheologisch etwas vorweg, das im zeitlich parallel stattfindenden 2. Vatikanischen Konzil noch intensiv diskutiert wird: Die Gestaltung von St. Gertrud betont das Treffen der Gemeindeglieder zur Gottesdienstfeier.

Schon 1990 ist die Gemeinde von St. Gertrud wieder mit der Agnes-Gemeinde zusammengelagt worden, weil durch den Wohnungswechsel vieler Menschen die Anzahl der Gemeindeglieder immer kleiner geworden war.



Foto: Sankt Gertrud · Lampedusa

Das ist jetzt schon wieder 25 Jahre her. Und nach einigen Zwischenlösungen hat sich vor vier Jahren eine Gruppe engagierter Frauen und Männer gefunden, die St. Gertrud als Kirche offen und lebendig halten möchte.

Zu den Gottesdiensten, meditativen und spirituellen Angeboten ist ein weiterer Schwerpunkt hinzugekommen. Viele kulturelle Angebote in diesem herausragenden Kirchenraum bereichern heute über das ganze Jahr verteilt die Gemeinde, das Viertel, ja – die ganze Stadt. St. Gertrud bleibt ein geweihter Gottesdienstort, in dem gleichzeitig Konzerte, Ausstel-

lungen, Tanz- und Theaterveranstaltungen stattfinden – und das mit wachsendem Interesse aufseiten der Besucher und der Künstler: bis zu 4.000 Besucher allein im vergangenen Jahr! Und diese Zahl als Erfolgsmeldung ist allein gar nicht so bedeutend. Denn unter den Besuchern sind in aller Regel bei allen Veranstaltungen immer sehr viele, die zum ersten Mal nicht etwa in St. Gertrud, nein zum ersten Mal überhaupt in einer Kirche sind. Viele wissen auch gar nicht

Der neue Kölner Erzbischof, Kardinal Woelki, hat vor einigen Monaten von Künstlern als

so genau, für welche Zwecke dieser beeindruckende Bau geschaffen wurde. Es ist sehr berührend zu erleben, wie Menschen durch das offene Portal hinein in die Kirche „stolpern“, innehalten, ihrer inneren Reaktion nachspüren

und dann ganz oft das Gespräch über „Gott und die Welt“ suchen und uns fragen, warum es heute in dieser Kirche ein so umfangreiches Kulturprogramm gibt.

Und mit dieser Frage beleuchten wir den anderen Aspekt, für den sich die Initiative „sankt gertrud: kirche + kultur“ gegründet hat.

Der neue Kölner Erzbischof, Kardinal Woelki, hat vor einigen Monaten von Künstlern als „Propheten Gottes“ gesprochen. Und genau das erleben wir in vielen Veranstaltungen. Die Künstler stellen sich dem Raum, achten seine Würde und setzen sich in ihrer Kunst damit aus-

einander. Daraus können wir, die wir uns engagieren, Gewinn ziehen, genauso wie die ganze Gemeinde.

Noch wichtiger aber ist, dass die ausgestellten



Kunstwerke oder die zu Gehör gebrachten Werke oftmals die Menschen in der Welt mit dem, woran wir Christen glauben, besser ansprechen, als wir das selber können.

Wir freuen uns oft über Aussagen von Besu-

chern wie: „Jetzt verstehe ich, was die Wandlung in der Messfeier bedeutet“, „jetzt will ich mich als Christ für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen“, „hier habe ich erfahren, weshalb sich Christen wöchentlich zum Gottesdienst treffen“, „jetzt kann ich mir Pfingsten vorstellen“, „heute ist mir vermittelt worden, dass es auf der Welt mehr gibt als das, was sichtbar, hörbar, greifbar ist“, „heute habe ich mich mit meinen Fragen angenommen gefühlt“ – um nur einige Reaktionen anzuführen.

„sankt gertrud: kirche + kunst“ mag auf den ersten Blick ein schmerzlicher Verlust für Kirche und Gemeinde sein – wenn man genauer hinschaut, entdeckt man die Chance auf eine große Bereicherung für alle Beteiligten, die sich auf einen offenen, manchmal in seinen Formen auch ungewöhnlichen Dialog einlassen.

Herzliche Einladung – zu diesem ganz besonderen Ort, der sich keinesfalls am Rande der Gemeinde versteht. ■

Art & Amen

Norbert Bauer, Pastoralreferent im Pfarrverband St. Gereon, St. Michael und St. Alban in Köln berichtet über Art & Amen an St. Michael



Dank Kultur und außergewöhnlichen Gottesdienstformen wird eine offene Kirchentür zum Übergang zwischen draußen und drinnen.

Sie kennen das sicherlich: Sie sind neugierig auf eine Kirche, stehen aber vor einem verschlossenen Portal. So eine Erfahrung

zeigt, dass eigentlich nur eine offene Kirche eine gute Kirche ist.

Deswegen ist es bedauerlich, wenn Kirchen – wenn auch aus nachvollziehbaren Sicherheitsgründen – nur zu den Gottesdienstzeiten geöffnet sind.

Kirchen sind zunächst einmal Räume für die gottesdienstliche Versammlung. Sie sind und waren auch schon immer mehr: Sie sind auch Orte der Ruhe, der Kunst, der Musik, der Begegnung. Diesen Gedanken machten sich die Initiatoren von Art & Amen um Pfarrer Bussmann vor vier Jahren zu eigen. Sie öffneten die Türen der Kirche St. Michael, und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem andere Gotteshäuser fest verschlossen sind: in den späten Abendstunden. Dies hat einen besonderen Grund: Diese Kirche, nach dem Dom und St. Agnes die drittgrößte in Köln, liegt an einem besonderen Platz, der nicht nur in Köln einen großen Bekanntheitsgrad erreicht hat, dem Brüsseler Platz. Wenn das Wetter es zulässt, versammeln sich abends im Schatten der Kirchtürme meh-

rere hundert Menschen. Sie genießen die besondere Atmosphäre zwischen den Bäumen, trinken Bier und Wein, treffen Freunde und Bekannte. Art & Amen reagiert auf diesen



Foto: Art und Amen

beliebten Treffpunkt und öffnet an den sommerlichen Abenden die Türen der Kirchen. Sie öffnet nicht nur die Kirchentüren, sondern bietet Programm an. Das Programm reicht von Kunst (Art) bis hin zu besonderen Gottesdiensten (Amen). Das Kulturprogramm ist dabei nicht unbedingt religiös. Die Künstlerinnen und Künstler haben aber den Auftrag, auf diesen Raum mit seiner besonderen Bestimmung zu reagieren. Das kann bedeuten, dass der Regisseur Martin Gerner, der selbst im Belgischen Viertel wohnt, seinen Film „Generation Kunduz“ zeigt, in dem er die Seelenlage von jungen Menschen in Afghanistan dokumentiert. Das kann aber auch bedeuten, dass der Architekt Breg Horemans zusammen mit dem Theatermacher Gert-Jan Stam einen 50 Meter, in 25 Räume aufgeteilten Holzgang in die Kirche hineinbaut. Dieser konnte dann von zwei Menschen, die sich vorher nicht kannten, in einem ca.15-minütigen Gang erkundet werden. Die Kirche war ein idealer Ort für diesen Parcours, bot er doch eine bewegende Lichterfahrung vom Dunklen ins Helle, eine Hoffnung, die

Christen mit dem Glauben an die Auferstehung verbinden. Musik spielt natürlich auch eine herausragende Rolle bei Art & Amen, und zwar in seiner ganzen Vielfalt: An einem Abend spielt das international renommierte Signum Quartett Werke von Strawinsky – an einem anderen präsentiert der Kölner Liedermacher Eric Pfeil seine Lieder über Liebe und Tod.

Religion spielt bei Art & Amen aber auch eine ausdrückliche Rolle. Mit „Gottesdienst: experimental“ und „Nachtklang“ werden zwei außergewöhnliche Möglichkeiten von Liturgie angeboten: Wer vom Platz in die Kirche kommt, erlebt einen mit Kerzen und bunten Scheinwerfern illuminierten Raum, hört Texte über Gott und die Welt und dazu ausgewählte Live-Musik.

Seit vier Jahren besteht das Angebot von Art & Amen. Die Kirchentür wurde eine Schwelle zwischen drinnen und draußen. Daher haben zahlreiche Menschen in dieser

Die Kirchentür wurde eine Schwelle zwischen

Zeit den Weg durch die offene Tür in die Kirche gefunden. Manche schauen nur kurz rein – manche verweilen länger. Aber von vielen haben wir gehört: Wie schön, dass die Kirche geöffnet ist! ■



Im Fluss der Dinge ..., unsere Alltagsbetreuer bei der Arbeit!

von Agnes Dean



Der GKV-Spitzenverband der Pflegekassen hat im August 2008 Richtlinien für eine zusätzliche Betreuung pflegebedürftiger Menschen in der stationären Pflege beschlossen.

In der Präambel steht: „Mit der Zahlung von leistungsgerechten Zuschlägen zu den Pflegekassen für die zusätzliche Betreuung und Aktivierung von

Heimbewohnern nach den Regelungen des § 87b SGB XI werden den Pflegeheimen finanzielle Grundlagen gegeben, eine bessere Betreuung für die Betroffenen im Sinne der von den Fachverbänden geforderten „Präsenzstrukturen“ zu organisieren, die darauf abzielen, die betroffenen Heimbewohner bei ihren alltäglichen Aktivitäten zu unterstützen und ihre Lebensqualität zu erhöhen.“

So sind in unserem Haus einige Alltagsbetreuer beschäftigt.

Ich habe ein Interview mit ihnen geführt:

Was gefällt Ihnen besonders im Umgang mit den Bewohnern?

Ali El-Baltaji: Jeder Bewohner hat sein ganz individuelles Leben. Es ist so interessant, von jedem Einzelnen zu lernen.



Ali El-Baltaji

wertvolles Buch“. Jeden Tag „lese“ ich neue Geschichten, die mich tief beeindruckten. Die Erzählungen aus der „guten alten Zeit“ sind ein wertvolles Juwel. Sie geben mir die Kraft, die frühere Zeit besser zu verstehen.

Was nehmen Sie – ganz persönlich – für sich aus dieser Tätigkeit mit?

Elisabeth Hadamik: Ich genieße das Leben im



Elisabeth Hadamik

Hier und Jetzt. Niemand weiß, was die Zukunft bringt und wie schnell sich alles ändern kann. Das Leben ist so kostbar!

Ali El-Baltaji: Ich habe durch diese Tätigkeit ein anderes Verhältnis zu materiellen Dingen bekommen. Das

Materielle ist nicht mehr so wichtig. Es gibt viel Wichtigeres. Mein Respekt vor den alten Menschen ist groß – ich empfinde große Achtung und tiefe Dankbarkeit für das, was sie in ihrem Leben geleistet haben.

Ursula Geuer: Die tägliche Abwechslung, die individuelle Persönlichkeit, auf die ich mich täglich neu einstelle, das ist das Besondere an der Arbeit. Das Vertrauen, das der alte Mensch mir entgegenbringt, gibt mir ein gutes Gefühl im Kontakt mit ihnen. Der Umgang mit den unterschiedlichsten Charakteren bereichert mein



Ursula Geuer

Leben zutiefst. Die Arbeit gibt mir Energie und Motivation zum Leben.

Benedikt Palczynski: Respekt und Achtung vor dem Leben und dem Alter! Die Bewohner hier sind meine „Helden“. Sie zeigen Freundlichkeit, gute Laune und –

trotz vieler Schicksalsschläge – Lust am Leben. Ich bin dankbar, von ihnen zu lernen und mit ihnen arbeiten zu dürfen!

Ich – ganz persönlich – war von diesem Interview sehr beeindruckt. Es wurde mir nochmals deutlich, mit wie viel Engagement, Freude und Achtung vor dem alten Menschen die Kolleginnen und Kollegen arbeiten. Sie arbeiten mit ganz viel Herz!

Danke für die sehr persönlichen Antworten und bleiben Sie weiter so motiviert und engagiert!



Benedikt Palczynski

Krankengottesdienst im St. Vincenz-Haus mit Salbung der Kranken

von Albert Hopmann, Pastor in Ruhe und Bewohner im St. Vincenz-Haus

Im Jahresrhythmus feiern wir im St. Vincenz-Haus einen Gottesdienst mit und für die Kranken, denen im Rahmen der Wortgottesfeier die Krankensalbung in Gemeinschaft gespendet wird. Dazu wurden die Bewohner auf den Pflegeetagen persönlich angesprochen und um ihre Zustimmung gebeten.

Vom Betreuungsdienst des Hauses wurden sie dann – oft im Rollstuhl oder mit Rollator – zur Kapelle geleitet, während die Bettlägerigen im Anschluss an den Gottesdienst von mir im Zimmer aufgesucht wurden.

Eine Woche später kamen ganz viele Bewohner aus dem Wohnheim in der Kapelle zusammen, wo ich zusammen mit Kaplan Gertz die sakramentale Salbung vornahm. Die Kirche schenkt dieses Sakrament in Situationen schlimmer Krankheit oder altersbedingter Hinfälligkeit, möglicherweise auch bei körperlicher oder geistiger Behinderung. Seit apostolischer Zeit spenden Priester die Kranken-

salbung an die durch Krankheit belasteten Gemeindemitglieder. Das entnehmen wir dem Jakobsbrief (1./2. Jh.) und dem Markus-evangelium, wo es heißt: „Die Apostel ... salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“

Alle anwesenden Kranken empfanden den Empfang der Salbung als Trost und Stärkung. Über diese Sakramenten-Spendung hinaus gilt den Kranken, vorab denen aus der Stationären Pflege, unsere seelsorgerische Betreuung, die zusätzlich auch von Sr. Kamilla aus der Abteilung Kultur und Betreuung unterstützt wird. ■



Foto: Agnes Dean

Wundmanagement, was ist das eigentlich?

von Svenja Butzko, Altenpflegerin und Wundmanagerin im St. Vincenz-Haus



Foto: Britta Schüßling

„Mist, jetzt habe ich mich schon wieder in den Finger geschnitten!“ Mit diesen Worten kam eine ältere Dame auf mich zu. Die Wunde habe ich gereinigt und mit einem Pflaster versorgt. Ach so! Ich habe vergessen, mich vorzustellen, mein Name ist Svenja Butzko. Ich arbeite auf dem Pflegebereich Gürzenich als examinierte Altenpflegerin und habe gemeinsam mit meinem Kollegen Gerd Millimonka eine dreiteilige Fortbildung zum Wundmanager gemacht. Bei einer kleinen Schnittwunde, wie oben beschrieben, ist die Versorgung der Wunde recht ein-

fach. Aber was ist mit größeren Wunden wie einem Dekubitus (Druckgeschwür) oder einem Ulcus cruris (ein offenes Bein)? Menschen mit diesen Wunden haben in der Regel chronische Grunderkrankungen, die das Entstehen von Wunden bzw. Dekubitus ungünstig beeinflussen können. Ein Dekubitus ist eine durch Druck, der zu lange auf eine Körperstelle einwirkt, entstandene Wunde. Es gibt einige gefährdete Stellen am Körper, an denen ein solches Druckgeschwür entstehen kann, z.B. der Gesäßbereich oder die Fersen. Die meisten Menschen, die einen Dekubitus bekommen, sind in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt und spüren den bestehenden Druck nicht. Viele sind sich dieser Problematik nicht bewusst, dann ist es wichtig, sie darüber aufzuklären. Nur was mache ich, z.B. wenn die Person aufgrund von Demenz das nicht mehr verstehen kann. Dann ist es wichtig, nach anderen Wegen und Möglichkeiten zu suchen, um eine Wunde zu vermeiden oder die Wundheilung zu unterstützen. Wenn ich bei einer Wunde hinzugezogen werde, stelle ich mich erst mal dem Menschen vor und erkläre, warum ich zu ihm komme. Die meisten Menschen fühlen sich auf ihre Wunde reduziert, also versuche ich, erst mal ins Gespräch zu kommen, um herauszufinden, was das für ein Mensch ist, den ich da vor mir habe und was die Wundentstehung begünstigt haben könnte.

- Kann er einem Beratungsgespräch folgen, möchte er das überhaupt?
- Welche Probleme hat er? Kann er sich ausreichend bewegen?
- Welche Gedanken macht er sich bezüglich seiner Wunde?
- Was macht ihm Sorgen, z. B. die Kleidungswahl?
- Hat er Angst vor unangenehmen Gerüchen?

- Hat er Schmerzen?
- In welcher Phase seines Lebens befindet er sich?

Das sind Fragen, die es trotz begrenzter Zeit zu beachten gilt. Aber gerade diese Fragen sind wichtig. Ich benötige die Mithilfe des Betroffenen, egal für welches Verbandsmaterial ich mich entscheide. Aber nicht nur der Mensch allein sollte einbezogen werden, sondern auch seine Angehörigen, wenn er welche hat. Haben diese noch Fragen? Können sie positiv mitwirken und unterstützen? Wie kann man sie einbeziehen?

Ein weiterer Aspekt, der in die Auswahl des passenden Wundmaterials einbezogen werden sollte, sind die Kollegen, die an der Wunde arbeiten. Also stellt sich die Frage: Ist das Material gut zu handhaben? Wie sehen sie den Menschen und die Wunde? Wie beurteilen sie die Situation? Wenn diese Aspekte bedacht sind, schaue ich mir die Wunde an. Dann frage ich mich, was ist die Ursache? Welche Diagnosen bestehen bereits? Kann man daran ggf. noch etwas verbessern, z. B. bei Diabetes mellitus den Blutzucker besser einzustellen? Müssen noch weitere Untersuchungen in die Wege geleitet werden? Bei einem offenen Bein z. B. sollte man einen Besuch beim Gefäßchirurgen veranlassen. Wie ist der Zustand von Venen und Arterien?

Bei einem Dekubitus: Wie oft sollte ein Lagewechsel erfolgen? Welche Hilfsmittel zur Druckentlastung werden benötigt? Sollte der Mensch ggf. Krankengymnastik erhalten?

In welcher Wundheilungsphase befindet sich die Wunde? Fördert sie viel Exsudat (Wundflüssigkeit)? Ist Geruch wahrnehmbar? Hat der Mensch beim Verbandwechsel Schmerzen? Wenn ich mich dann für eine Maßnahme und/oder Verbandsmaterial entschieden habe,

kontaktiere ich die Kollegen und den Hausarzt. Diesem erkläre ich dann meine Sicht der Dinge und mache Vorschläge zur Wundversorgung. Hierbei ist es wichtig, mit Fingerspitzengefühl vorzugehen.

Wenn der Arzt zustimmt und Krankengymnastik verordnet, welchen Therapeuten ziehe ich hinzu, könnte sich der Mensch mit diesem verstehen?

Welchem Sanitätshaus erteile ich den Auftrag zur Beschaffung der Hilfsmittel?

Fragen über Fragen, die man alle einbeziehen muss. Kollegen, Ärzte, Therapeuten, Sanitätshaus, viele Menschen arbeiten direkt oder indi-



Foto: Britta Schüßling

rekt, mehr oder weniger an einer Wunde mit. Daher ist es wichtig, dass man den Menschen mit der Wunde nicht vergisst!! Darauf versuchen mein Kollege Herr Millimonka und ich auch zu achten. Deswegen ist es wichtig, am Aufbau des Wundmanagements zu arbeiten, um die Begleitung des Menschen mit der chronischen Wunde noch zu verbessern. Es ist eben nicht immer nur der kleine Schnitt in den Finger.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen einen kleinen Einblick in die Arbeit des Wundmanagers geben und aufzeigen, was bei der Versorgung von Wunden alles zu beachten ist. ■

Fröhliches Miteinander bei der Gymnastik im St. Vincenz Haus

von Isolde Anderle, Übungsleiterin für Seniorensport

Jeden Dienstagmorgen führt mich mein Weg ins St. Vincenz-Haus. Unter dem jeweiligen Motto: „Bewegung bis ins hohe Alter“ und „Sitzgymnastik“ erwarten mich nacheinander zwei hochmotivierte Gruppen – gespannt darauf, welche Muskeln an diesem Tag angesprochen, welche Körperteile aktiviert und gestärkt werden sollen.

Längst ist bekannt, dass moderate Gymnastik in der zweiten Lebenshälfte dem Aufbau und der Erhaltung der körperlichen und geistigen Fitness in hohem Maße dient und genau diese Aktivität die Lebensqualität verbessert.

Es ist absolut kein Leistungssport, den wir betreiben, und niemand wird überfordert, aber es bringt Ansporn und Freude, in der Gemeinschaft Ausdauer, Kraft und Reaktionsvermögen zu trainieren.

Wenn wir bunte Tücher nach allen Richtungen durch die Luft schwingen, kommt Farbe ins Spiel, es trainiert die Schulterpartie und zaubert zusätzlich ein Lächeln auf die Lippen, was wichtig ist und hübsch aussieht.

Große und kleine Bälle, die wir uns zuwerfen, schulen das Reaktionsvermögen.

(Wann hatte man wohl das letzte Mal einen Ball gefangen?)

Kleine Holzstäbe, die wir zwischen den Fingern bewegen, trainieren die Fingerfertigkeit usw. usf.

Musikbegleitung fördert die Bewegungen, und wenn Melodien wie „Bonanza“ oder „Ännchen von Tharau“ erklingen, werden auch die Herzen wieder jung. Oft wird mitgesungen, was wiederum für die Atemtechnik gut ist.

Gleichnisse fördern die Motivation, so kann man sich z.B. viel leichter bücken, wenn man „imaginäre“ Äpfel oder Birnen vom Boden aufhebt, um sie in einen Korb zu füllen. (Ein ähnliches Gleichnis ging jedoch einmal voll daneben, als ich vorschlug, „imaginäre 1.000-Euro-Geldscheine von den hohen Bäumen zu pflücken, und ein aufgeweckter Senior mich belehrte, dass es doch gar keine 1.000-Euro-Scheine geben würde! Da musste ich aber schnell auf 500-Euro-Scheine ausweichen! Eine Trinkpause in der „Halbzeit“ ist wichtig und spornt weiter an.

Zum Schluss lässt uns Entspannung bei leiser Musik abschalten, um fröhlich in den Alltag zurückzukehren.

So trainieren wir munter weiter in dem Bewusstsein, mobil zu bleiben und durch die körperliche und geistige Aktivität unsere Lebensqualität zu erhalten oder sogar zu verbessern.

Neugierig geworden? Schauen Sie doch gerne mal rein, jeweils dienstags von 09.30 – 10.15 Uhr „Bewegung bis ins hohe Alter“ 10.30 – 11.15 Uhr „Sitz-Gymnastik“

Ich würde mich freuen! ■



Foto: Agnes Dean

Der Herren-Stammtisch „St. Vincenz-Haus“ op Jöck

von Thomas Gasper

Diesmal stand das „Straßenbahn-Museum Thiehlenbruch“ auf dem Programm.

Am Sonntag, den 14. Juni 2015 ging es um 13.30 Uhr mit einem kleinen Fußmarsch zur KVB-Haltestelle Ebertplatz. Mit der Linie 18 fuhren wir los und erreichten froh gelaunt, bei strahlendem Sonnenschein das Straßenbahn-Museum der Kölner Verkehrs-Betriebe AG in Thielenbruch.

Der Eingang zum Museum führt durch einen Erfrischungsraum (Gaststätte). Wir konnten der Versuchung auf ein kühles Kölsch nicht widerstehen. Nach Lösung der Eintrittskarten konnten wir uns einer Führung anschließen. Von einem sachkundigen KVB-Mitarbeiter wurden uns einige historische Fahrzeuge gezeigt und vorgestellt. Wir konnten in einigen Wagen Platz nehmen und fühlten uns in die vergangenen Zeiten versetzt. Vom Komfort der alten Fahrzeuge waren wir überrascht. Nach einer einstündigen Führung haben wir uns am Schriftenstand mit einigen interessanten Schriften und Flyern versorgt.

So wie wir angefangen hatten, wurde in der Gaststätte des Museums noch kurz Station gemacht. Einige kühle Kölsch verkürzten die Wartezeit, bis uns die Straßenbahn der Linie 18 wieder wohlbehalten zurück zum Ebertplatz fuhr.

Als Nächstes ist ein Besuch zum Schokoladen-Museum am Rheinau-Hafen geplant. ■



Foto: Thomas Gasper

Der Bewohnerbeirat im Betreuten Wohnen

Agnes Dean

Vor einigen Monaten wurden folgende Bewohnerinnen und Bewohner in den neuen Beirat gewählt:

- Frau Depenheuer – Fahnschreiber
- Herr Gasper
- Frau Hackethal

- Herr Hedrich
- Herr Peleduhn
- Frau Rottländer
- Herr Spoo

Wir freuen uns auf eine gute und konstruktive Zusammenarbeit mit den Mitgliedern.

Ein Dank an dieser Stelle für Ihr Engagement. ■

Gemeinschaft im St. Vincenz-Haus erleben

von Agnes Dean

Ich möchte einen kurzen Rückblick halten auf außergewöhnliche Veranstaltungen in den letzten Monaten. Es gibt eine Vielfalt an Angeboten, aber lesen Sie selbst:

- Die Frühlingsfeste für die Bewohner der Stationären Pflege und des Betreuten Wohnens standen unter dem Motto „30 Jahre St. Vincenz-Haus“:

Neben Kaffee, Kuchen, Erdbeerbowle, musikalischer Untermalung und der Blumentombola gab es ein kleines Präsent als Dank für jeden Teilnehmer.

- Beim Kölschen Abend im Gartenrestaurant saß man in gemütlicher Runde beisammen. Es wurde gegessen, getrunken, erzählt und viel gelacht.

- Konzerte im Festsaal zu erleben, ist auch immer ein besonderes Ereignis.

Der wunderbare Flügel liefert einen sehr guten Klang, sodass diese Veranstaltungen von besonderer Qualität sind:

- Das Konzert „Frühlings-Erwachen“ mit dem Flöten-Ensemble „Tibia Colonia“ unter der Leitung von Hedi Kuipers und dem Singkreis des St. Vincenz unter der Leitung von Andreas Mittmann lockte zahlreiche Besucher in den Festsaal. Es wurden Gedichte (z. B. von Eduard Mörike) vorgetragen, und auch die Frühlingslieder sorgten für eine fröhliche Stimmung. Ein Dank an die Akteure.

- Auch die hoch talentierten Schüler und Schülerinnen der Rheinischen Musikschule waren wieder zu Gast. Unter dem Motto „Jugend

musiziert“ lieferten sie ein Konzert für Klavier, Klarinette und Violoncello. Es wurden u. a. Werke von Robert Schumann, Frederic Chopin und Anton Webern gespielt. Die Leitung hatte wie immer Ulrike Wagner, die uns seit vielen Jahren mit diesen Konzerten erfreut. Auch ihr ein Dank für Ihre Treue.

- Jassmin Kallus spielte wieder Caféhausmusik an einem Sonntagnachmittag im Gartenrestaurant. Frau Kallus hat gerade ihr Abitur bestanden (herzlichen Glückwunsch!), und

wir freuen uns, dass sich auch ein so junger Mensch mit unserem Haus verbunden fühlt und gerne hier Musikstücke vorträgt.

- „Musik und Poesie“ stand Mitte Juni auf dem Programm. Ursula Evers trug Gedichte vor, spielte Klavierstücke und begeisterte das Publikum durch ihr abwechslungsreiches und interessantes Programm.

- Neben zahlreichen Nachmittagsausflugsfahrten (z. B. zum Rheinauenpark in Bonn-Bad Godesberg, zur Forsbacher Mühle und zum Gartencenter Selbach) wurde auch auf Wunsch der Bewohner eine Tagesfahrt nach Kevelaer angeboten. Der Wallfahrtsort Kevelaer ist immer wieder beeindruckend!

So vielfältig waren und sind die zusätzlichen Angebote im Haus, zu denen selbstverständlich alle Interessenten auch herzlich eingeladen sind. Sie bekommen so einen guten Eindruck



Wir gratulieren zum Geburtstag!



Reinhardt Helga	am 02.08.	90	Blucha Anna	am 26.09.	90
Hahne Margret	am 22.08.	80	Christoph Günther	am 29.09.	80
Reinsperger-Hedrich Ilse	am 31.08.	80	Schröder Doris	am 05.11.	80
Gasper Thomas	am 11.09.	80	Gückler Lieselotte	am 04.12.	90
Contzen Marie-Luise	am 17.09.	90	Schondey Helene	am 12.12.	70

Dieser Weg wird kein leichter sein – ein bayerisches Mädels in Köln

von Pia Grab

„Wie sind Sie denn von Bayern nach Köln gekommen?“, werde ich oft gefragt – was schlägt eine junge Frau Anfang 20 ins Rheinland?

Nun, nach Köln gekommen bin ich eigentlich, um hier zu studieren. Aber schon bald hat sich für mich herausgestellt, dass der Studiengang nichts für mich war. Also habe ich mir die Zeit genommen, um herauszufinden, was ich wirklich beruflich machen möchte. Denn mir war nur klar, dass es etwas Soziales sein soll – aber auch kaufmännisch und in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen soll.

Gleichzeitig hatte ich mich aber auch verliebt: in Köln, in die Atmosphäre, die in Köln herrscht, die offene, freundliche und tolerante Art der Kölner und in diese Stadt, die so viel zu bieten hat. Allerdings muss ich auch zugeben, dass ich anfangs etwas überfordert war, als eine Gruppe Piraten während der Karnevalstage in den Bus gestiegen ist, als wäre es das Normalste der Welt. Piraten im Bus – das gibt es in Bayern nun wirklich nicht. Millionen von Menschen feiern in Kostümen verkleidet auf den Straßen – und das im Winter! In Bayern ist das nicht vorstellbar!

Also war mir eines klar: Hier will ich bleiben! Hier ist es toll!

Nachdem ich in einem anderen Seniorenheim im Service gearbeitet hatte, ist mir mehr und mehr bewusst geworden, dass dieser Berufszweig genau das ist, was ich mir vorgestellt hatte – sozial und doch kaufmännisch – perfekt für mich.

Also habe ich mich für die Ausbildung als Kauffrau im Gesundheitswesen beworben. Die Kooperation des Deutschordens Wohnstiftes mit dem St. Vincenz-Haus hat mich dann hierher geführt.

Denn zu Hause schmeckt es dann doch am besten.

Nach guten und nach schlechten Tagen und nach dem Abschluss meiner Ausbildung bin ich nun froh, hier zwischen netten Kollegen weiterarbeiten zu dürfen und meinen „Hafen“ gefunden zu haben. In einer Stadt voller „positiv bekloppter“ Menschen, auch wenn der Weg nach Bayern manchmal doch ganz schön weit ist.

Nur mit einem konnte ich mich auch nach über vier Jahren nicht richtig anfreunden: dem rheinländischen Essen. Denn zu Hause schmeckt es dann doch am besten. ■

Dr. Hans-Josef Rüber als Vorstandsvorsitzender der Stiftung St. Vincenz-Haus verabschiedet



Zum Jahreswechsel 2014/15 ist der langjährige Vorsitzende des Vorstands, Rechtsanwalt Dr. Hans-Josef Rüber, aus dem Vorstand und dem Kuratorium ausgeschieden. Er wurde 1971 als junger An-

walt im Alter von 32 Jahren in den Gesamtvorstand der Stiftung berufen. Damals war die Stiftung noch Träger des Vincenz-Krankenhauses und trug den Namen Stiftung Vincenz-Krankenhaus. Die Geschäfte des Krankenhauses führte ehrenamtlich ein „Geschäftsführender Ausschuss“, dem Dr. Rüber seit 1973 angehörte. Bedingt durch die Neuregelung der Krankenhausfinanzierung und die damit verbundene Änderung der Krankenhausbedarfsplanung gab es in diesen Jahren erste Überlegungen, das Krankenhaus zu schließen und sich anderen Aufgaben zu widmen. Sie führten Ende der 70er-Jahre zu dem Entschluss, den Betrieb des Krankenhauses geordnet und sozialverträglich einzustellen, das Krankenhausgrundstück an das Erzbistum Köln zu verkaufen (das dann später dort sein Maternushaus bauen sollte) und das Rheinbraungebäude am Konrad-Adenauer-Ufer zu kaufen, um an dieser Stelle ein modernes Altenzentrum zu errichten. Hierbei war Herr Dr. Rüber von Anfang an ganz wesentlich und mitentscheidend beteiligt. Die Frucht seines (und seiner Vorstandskollegen) gezeitigten, ungeheuren Einsatzes war die Inbetrieb-

nahme und die durch Kardinal Höffner vorgenommene Einweihung des St. Vincenz-Hauses im Jahre 1985.

Mit Änderung des Stiftungsgegenstandes, die sich in dem neuen Namen Stiftung St. Vincenz-Haus ausdrückt, wurde auch die Entscheidung getroffen, das Altenzentrum nicht – wie früher das Krankenhaus – unmittelbar von der Stiftung zu betreiben, sondern durch eine Tochtergesellschaft betreiben zu lassen. Da es nunmehr eines „Geschäftsführenden Ausschusses“ nicht mehr bedurfte, wurde aus dem Gesamtvorstand ein aus drei Personen bestehender Vorstand, dessen Vorsitz Dr. Rüber am 23. Oktober 1998 in der Nachfolge von Dr. Jansen übernahm.

Die Aufgaben, die sich dem Vorstand nach der heißen Umstellungsphase gestellt haben (und immer noch und immer wieder stellen), heißen: Anpassung an die gesetzlichen Vorgaben und die Marktentwicklungen, ganz allgemein Fortentwicklung der Stiftung und ihrer Töchter. Hierbei war Dr. Rüber ein beständiger Ideengeber und Motor. Seine Vorschläge vertrat er zielstrebig und zugleich immer verbindlich.

Dr. Hans-Josef Rüber hat dem Vorstand die unvorstellbar lange Zeit von 43 Jahren angehört. Sein ehrenamtliches Engagement wurde vor Jahren durch die Verleihung des päpstlichen Silvesterordens gewürdigt. Für das Kuratorium der Stiftung kann ich hier mit der abgewandelten altrömischen Formel sagen: Dr. Hans-Josef Rüber hat sich um das St. Vincenz-Haus verdient gemacht. ■

*Dr. Hans Custodis,
Vorsitzender des Kuratoriums*

Danke für 33 Jahre Geschäftsführung

Josef Trost geht in den wohlverdienten Ruhestand



Nach fast 33 Jahren in der Verantwortung für das St. Vincenz-Haus ging Josef Trost am 30. Juni 2015 in den wohlverdienten Ruhestand. Bereits im

Alter von 32 Jahren hat Josef Trost die Verantwortung für die „Betriebsführung“ des sich noch in der Bau-phase befindlichen neuen Altenzentrums übernommen.

In einer Zeit, wo die Stiftung neue Wege gegangen ist, hatte Josef Trost für sein Alter beachtliches Gespür für die Bedürfnisse älterer Menschen. Die Bedürfnisse der Menschen zu erspüren, war immer seine Maxime und auch Unternehmensphilosophie und Grundlage für die Entwicklung der Konzeption bei der Eröffnung des St. Vincenz-Hauses.

Neben der hohen Verantwortung für die Betriebsführung, was sicherlich nicht immer einfach war in einem Haus mit ungefähren 400 Bewohnern, fand er immer wieder Zeit zum persönlichen Gespräch mit Bewohnern und Mitarbeitern.

Im Laufe der Jahre standen viele richtungsweisende Entscheidungen an, die gemeinsam mit den Mitarbeitern erfolgreich umgesetzt werden konnten.

Abschließend möchten wir, wie Josef Trost in seinem Artikel zu 30 Jahre St. Vincenz-Haus

(Rheinpanorama Ausgabe 3/14), Josef Kardinal Höffner bei der Grundsteinlegung im St. Vincenz-Haus zitieren. „Das St. Vincenz-Haus möge in dreifacher Hinsicht eine Gemeinschaft werden: Eine Gemeinschaft der alten Menschen untereinander, zwischen den alten Menschen und den Mitarbeitern des Altenzentrums sowie zwischen den alten Menschen und den Menschen in der Stadt.“

Wir danken Josef Trost für seine langjährige Tätigkeit, aber vor allem dafür, dass er in Gemeinschaft das Zitat von Kardinal Höffner mit Leben und Atmosphäre gefüllt hat.

Gemeinsam sind wir stark, das hat sich bewährt und wird uns gut in die Zukunft führen! ■

Thomas Pinkawa



Persönlich und im Namen des St. Vincenz-Hauses möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, Ihnen Herr Dr. Rüber und Ihnen Herr Trost für Ihr Jahrzehnte langes Engagement und die Weitsicht Ihres Handelns Dank zu sagen.

Für die Zukunft Gesundheit und Gottes Segen
Ihr Thomas Pinkawa

St. Vincenz-Haus



Seniorenwohnen am Rhein

Ausbildung

zum Altenpfleger/zur Altenpflegerin

Christian Winkler und **Maïke Butzko** berichten, warum sie sich für eine Ausbildung im St. Vincenz-Haus entschieden haben:

Christian Winkler (stationärer Pflegebereich):

Altenpflege ist ein Beruf mit Zukunft, und ein sicherer Arbeitsplatz ist mir wichtig. Genauso wie Kollegialität und die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen wie Ärzten oder Therapeuten.

Auch die moderne Ausstattung, welche rückenschonendes Arbeiten ermöglicht, ist ein weiterer Punkt, weshalb ich mich für das St. Vincenz-Haus entschieden habe.

Maïke Butzko (ambulanter Pflegebereich):

Mich reizt an der Ausbildung die Eigenverantwortung. Und mit einer immer erreichbaren Fachkraft im Rücken fühle ich mich sicher, auch wenn ich Touren selbstständig laufe.

Mir ist es wichtig, dass ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Im St. Vincenz-Haus ist dies möglich. Ich besuche die Menschen in ihren eigenen vier Wänden und pflege sie dort.

Benjamin Gunkel (Ausbildungsleiter):

Das St. Vincenz-Haus bildet seit 30 Jahren Schüler in der Altenpflege aus. Zurzeit absolvieren 16 junge Menschen ihre Ausbildung bei uns. Sichere Übernahmechancen und ein gutes Ausbildungsgehalt

machen uns zu einem der führenden Ausbildungsbetriebe im Kölner Raum. Nach der Ausbildung bieten wir verschiedene Fort- und Weiterbildungen an, um ein Weiterkommen im Beruf zu gewährleisten.



Wenn auch du Lust hast, Mitarbeiter in einem jungen, flexiblen und motivierten Team zu sein, dann melde dich bei uns (Mindestvoraussetzung: Hauptschulabschluss Klasse 10).

Bewerbungen an:

Stiftung St. Vincenz-Haus BGmbH
Frau Gratzel-Gärtgen,
Konrad-Adonauer-Ufer 55, 50668 Köln oder
per E-Mail an gratzel@vincenz-haus.de

Infos zur Ausbildung geben

Frau Gratzel-Gärtgen
Telefon: 0221/1639-203
Herr Gunkel
Telefon: 0221/1639-220

Service

Öffnungszeiten

Bücherei

Beratung donnerstags
von 09:30 Uhr – 11:30 Uhr

Forum Restaurant

Frühstück: 07:30 – 10:00 Uhr
Caféhauszeit: 10:00 – 15:00 Uhr
Mittagessen: 11:45 – 13:15 Uhr

Friseur

Mi. – Do. – Fr. ab 08:30 Uhr
und nach Vereinbarung

Fußpflege

nach Vereinbarung

Gartenrestaurant

Mittagessen: 11:45 – 13:30 Uhr
Kaffeetrinken: 15:00 – 17:30 Uhr
Abendessen: 17:30 – 19:00 Uhr

Hauswirtschaft

mittwochs 09:30 – 10:30 Uhr

Kasse, Raum 1008

mittwochs 10:00 – 12:00 Uhr

Schwimmbad

täglich 06:30 – 22:00 Uhr

Wasserverkauf

montags – samstags 11:00 – 11:30 Uhr



VHF Kanal 28

täglich 09:00 Uhr Live-Sendung
Aktuelle Informationen rund um das
St. Vincenz-Haus
Video-Textprogramm

Kanal 29:

Übertragung der HI. Messe

Service

Einkaufsfahrt zum Aldi:

14-tägig mittwochs um
10:15 Uhr und 10:45 Uhr

Getränkebestellung

jeden Mittwoch bis 12 Uhr an der
Rezeption

Die Getränke werden donnerstags von
einer externen Firma in die Wohnungen
geliefert.

Gruß-Service

per E-Mail an die Adresse
gruesse@vincenz-haus.de

Die Foto- u. Textgrüße von Angehörigen,
Freunden oder Bekannten werden in
Papierform an unsere Bewohner
weitergeleitet.

Hauseigene Trinkwasserstationen

Im Atrium, im Rheinblick, in Haus 3 und
auf den Etagen der Stationären Pflege

Hörgerätewartung der Firma Köttgen:

mittwochs: 05.08. / 23.09. / 04.11.
jeweils von 10:30 – 11:30 Uhr

Kleiderverkauf im Atrium

von 10:00 – 15:00 Uhr:

Mittwoch, 09.09.

Firma Tanja Hambüchen

Dienstag, 10.11.

Firma Carmen Huber

Schuhverkauf im Atrium

von 10:00 – 14:00 Uhr:

Dienstag, 13.10.

Firma Hoyer

Schneiderei- und Näharbeiten

1 x monatlich (letzter Dienstag im Monat)

Glauben

Seelsorger

Pastor Frank Müller

St. Agnes, Tel.: 0221 7880750

Diakon Dr. Andreas Mittmann

Ev. Gemeinde, Tel.: 02205 9192507

Gottesdienste

Sonntag: 10:30 Uhr

Dienstag: 08:00 Uhr

Mittwoch: 08:00 Uhr

Donnerstag: 16:00 Uhr

1. Donnerstag im Monat:

16:00 Uhr für die Verstorbenen

Freitag: 08:00 Uhr

1. Freitag im Monat:

10:00 Uhr Evangelischer Gottesdienst

Samstag: 16:00 Uhr Vorabendmesse

Samstag, 26.09.:

Tag des Gebetes in der Kapelle

Sonntag, 27.09.: 10:30 Uhr

Festgottesdienst zum Patronatsfest

Rosenkranzandacht

jeden Freitag um 16:00 Uhr

Krankenkommunion

jeden Donnerstag um 16:30 Uhr

Kultur

Dienstag, 18.08.: Schifffahrt mit der „Rheinprinzessin“ Einstieg (Nähe Bastei) von 13:30 bis 14:30 Uhr, Fahrtzeit: 14:30 bis 17:00

Diavorträge

Donnerstag, 27.08.: Von Garmisch zur

Zugspitze, Teil 1, Referent: Herr Dederichs

Donnerstag, 17.09.: Romantischer Mittelrhein

Referent: Herr Löllgen

Freitag, 09.10.: Von Garmisch zur Zugspitze,

Teil 2, Referent: Herr Dederichs

Donnerstag, 03.12.:

Der Harz

Referent: Herr Löllgen

Konzerte

Dienstag, 15.09., um 15:30 Uhr im Festsaal: Konzert für Klavier und Klarinette mit Herrn Rovner

Dienstag, 13.10., um 15:30 Uhr im

Festsaal: Konzert für Klavier mit

Prof. Lorenz

Weitere Konzerte sind in Planung.

Die Termine standen bei Redaktionschluss noch nicht fest!

Karnevalseröffnung, 11.11. um 11:11 Uhr

Kulinarisches

- Individuelles Frühstücksangebot
- Dreigangmenü mit Komponenten Wahl
- Nachmittagskaffee mit Kaffee und Kuchen oder Eis
- Abwechslungsreiches Abendbrot
- Kaffeespezialitäten rund um die Uhr
- Frische Waffeln im Gartenrestaurant: jeden 2. und 4. Dienstag im Monat
- Frische Reibekuchen: 1-mal monatlich auf jeder Etage der Stationären Pflege
- Individuelle Geburtstagsfeiern, Goldene Hochzeit, Diamantene Hochzeit oder ... als Empfang, Mittagessen und/oder Abendessen

Darüber hinaus begleitet die Küche die saisonalen Feste, Themenabende und sonstige Veranstaltungen mit speziellen kulinarischen Angeboten:

Festliches Menü mit Wein am Sonntag, 27.09. anlässlich des Patronatsfestes

Italienischer Abend mit Spezialitäten des Landes:

Dienstag, 20.10., um 17:30 Uhr

im Gartenrestaurant

Gemütlicher Abend mit Muschelessen:

Dienstag, 17.11., um 17:30 Uhr

im Gartenrestaurant

Aktivitäten

Montag

- 10:15 Uhr: Singen mit Herrn Dr. Mittmann im Festsaal
- 15:00 Uhr: Bingo im Forum Restaurant (schwerpunktmäßig für Bewohner der Stationären Pflege)
- 15:00 Uhr: Herrenstammtisch im Rheinblick
- 15:15 Uhr: Bewegung macht Freude
Gymnastik mit Herrn Komanns im Festsaal
- 16:15 Uhr: Wassergymnastik mit Herrn Komanns im Schwimmbad, Gruppe 1
- 17:15 Uhr: Wassergymnastik mit Herrn Komanns im Schwimmbad, Gruppe 2

Dienstag

- 09:30 Uhr: Bewegung bis ins hohe Alter
Gymnastik mit Frau Anderle im Festsaal
- 10:30 Uhr: Sitzgymnastik mit Frau Anderle im Festsaal
- 15:00 Uhr: Gedächtnistraining im Forum Restaurant (schwerpunktmäßig für Bewohner der Stationären Pflege)

Mittwoch

- 10:30 Uhr: Lesezeit mit Herrn Schössler im Rheinblick (14-tägig)
- 13:45 Uhr: Ausflugsfahrt (nach Ankündigung)
- 15:00 Uhr: Singen und Musik hören im Forum Restaurant (schwerpunktmäßig für Bewohner der Stationären Pflege)

Aktivitäten

- 15:00 Uhr: Kaffeehaus-Treff mit Fr. Dean im Rheinblick (14-tägig)
- 19:00 Uhr: Vincenz-Treff mit Frau Kroker und Frau Lührs im Rheinblick

Donnerstag

- 10:00 Uhr: Gedächtnisübungen mit Frau Dean im Rheinblick
- 15:00 Uhr: Musik- und Filmnachmittag im Rheinblick (schwerpunktmäßig für Bewohner der Stationären Pflege)
- 15:00 Uhr: Treff in Thürmchenseck

Freitag

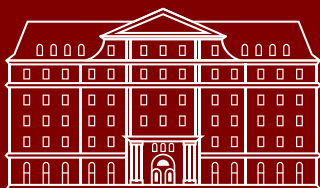
- 10:00 Uhr: Bibelgespräch mit Herrn Dr. Mittmann im Stiftungszimmer (jeden 3. Freitag im Monat)
- 10:00 Uhr: Gottesdienst
Vorbereitungsgespräch mit Herrn Dr. Mittmann im Stiftungszimmer (jeden letzten Freitag im Monat)
- 10:00 Uhr: Musik- und Gesangsgruppe mit Frau Seredszus im Festsaal (jeden 2. und 4. Freitag im Monat)
- 15:00 Uhr: Lesen und Erzählen im Forum Restaurant (schwerpunktmäßig für Bewohner der Stationären Pflege)

Samstag

- 19:00 Uhr: Vincenz-Treff mit Frau Kroker und Frau Lührs im Rheinblick
- Für die Hausinformationen: Agnes Dean



SENIOREN- WOHNEN AM RHEIN



St. Vincenz-Haus

Konrad-Adenauer-Ufer 55

50668 Köln

Telefon: 0221-1639-0

www.vincenz-haus.de

Betreutes Wohnen
im St. Vincenz-Haus
Konrad-Adenauer-Ufer 55

Seniorenwohnen
am St. Vincenz-Haus
im Kunibertsviertel

Ihr Partner für
Seniorenwohnen, Betreuung, ambulante und
stationäre Versorgung und Pflege

Stationäre
pflegerische Versorgung und
Alltagsbegleitung (Betreuung)

Wohnen auf Zeit
Kurzzeitpflege und Gastwohnen